



Werktexte: Geschichten einer Sammlung. 1933-1945

Karl Hofer (1878–1955), Die schwarzen Zimmer (II. Fassung), 1943

Die Szenerie wirkt wie das musikalische Zwischenspiel auf einer Theaterbühne, während die Kulissen umgebaut werden. Die Stimmung des Bildes aber ist nicht beiläufig, im Gegenteil: Der Trommelwirbel vermittelt höchste Anspannung. Die erste Fassung des Bildes entstand 1928 und trug den Titel *Der Trommler*. Dies könnte ein Hinweis auf Adolf Hitler sein, der sich selbst seit 1919 wiederholt als Trommler für die nationale Sache bezeichnet hatte. Nachdem diese erste Fassung 1943 bei einem Bombenangriff im Atelier des Künstlers zerstört wurde, malte Hofer umgehend eine Neufassung. Sie wird zum Sinnbild der „schwarzen Jahre“ des Nationalsozialismus. 1943 ist die düstere Vision des Bildes Realität geworden. Die Farbe Schwarz steht mehr denn je für Auslöschung und Trauer.

Erworben 1953 vom Künstler durch das Land Berlin

PROLOG: EIN BILDERTAUSCH MIT ITALIEN

Carlo Carrà (1881–1966), Häuser unter Hügeln, 1924

Erworben 1932

Felice Casorati (1883–1963), Die Mutter, 1923/24

Erworben 1932

Giovanni Colacicchi (1900–1992), Sonnige Straße, 1931

Erworben 1932

Giorgio de Chirico (1888–1979), Serenade, 1909

Erworben 1932

Giorgio de Chirico (1888–1979), Bildnis des Bruders Andrea, 1909/10

Erworben 1932

Achille Funi (1890–1972), Der heilige Sebastian, 1925

Erworben 1932

Achille Funi (1890–1972), Publius Horatius tötet seine Schwester, 1932

Erworben 1932

Giuseppe Montanari (1889–1976), Der Tod Christi, 1932

Erworben 1932

Alberto Salietti (1892–1961), Frau mit Kopftuch, 1927

Erworben 1932

Gino Severini (1883–1966), Komposition: Die Taube, um 1930

Erworben 1932

Mario Sironi (1885–1961), Industriebild, 1922/1927

Erworben 1932

Mario Sironi (1885–1961), Komposition: Sitzendes Mädchen, um 1927/28

Erworben 1932

Mario Tozzi (1895–1979), Die geschlossene Tür, um 1932

Erworben 1932

Gigiotti Zanini (1893–1962), Stillleben mit Geige, 1932

Erworben 1932



STREIT UM DIE MODERNE

Edvard Munch (1863–1944), Melancholie, 1906/07

Im Dezember 1933 feierten die deutschen Zeitungen Edvard Munch anlässlich seines 70. Geburtstags als „nordisch-germanischen“ Künstler. Auch Joseph Goebbels gehörte zu den Gratulanten. Als „der nordische Stammvater des Expressionismus“ wurde Munch im Kronprinzenpalais durchgehend gezeigt. Er sollte den französischen Impressionisten gegenübergestellt werden und die Präsentation der expressionistischen deutschen Künstler stilistisch vorbereiten. Doch den Beschlagnahmungen 1937 entging auch der norwegische Künstler nicht. Hermann Göring ließ sein Werk „Melancholie“ zur Devisengewinnung in Oslo verkaufen.

Erworben 1930 aus der Sammlung Curt Glaser; bis 1936 im Kronprinzenpalais ausgestellt; 1937 als „entartet“ beschlagnahmt; 1938 durch Hermann Göring konfisziert und 1939 in Oslo verkauft, danach Privatbesitz Oslo; erworben 1997 mit Unterstützung der Ernst von Siemens Kunststiftung und der Kulturstiftung der Länder

Emil Nolde (1867–1956), Die Sünderin (Christus und die Sünderin), 1926

Emil Nolde, dessen expressionistische Bilder als „nordisch-germanisch“ charakterisiert wurden, erhoffte sich durch den Machtwechsel 1933 die offizielle Anerkennung seiner Kunst. Er selbst hatte mit einigem Wohlwollen den Aufstieg Hitlers begleitet. Doch auch seine Werke wurden zur Zielscheibe der nationalsozialistischen Kunstpolitik. „Die Sünderin“ wurde 1937 auf der Ausstellung „Entartete Kunst“ in München und in weiteren Städten gezeigt. Ein Foto der Berliner Station zeigt Propagandaminister Joseph Goebbels bei seinem Ausstellungsrundgang neben der „Sünderin“.

Erworben 1929 vom Künstler; bis 1933 im Kronprinzenpalais ausgestellt; 1937 beschlagnahmt und auf der Ausstellung „Entartete Kunst“ in München und auf den folgenden Stationen bis Salzburg 1938 gezeigt; 1939 auf der Auktion der Galerie Fischer, Luzern, versteigert; Privatbesitz; 1999 von der Galerie Kornfeld, Bern, mit Unterstützung des Vereins der Freunde der Nationalgalerie und des Landes Berlin zurückerworben

Werner Scholz (1898–1982), Zwei Menschen, 1935

Im Sommer 1935 tätigte der Verein der Freunde der Nationalgalerie seinen letzten Ankauf in der Zeit des Nationalsozialismus: „Zwei Menschen“ von Werner Scholz. Nationalgalerie-Direktor Eberhard Hanfstaengl stellte das expressiv realistische Gemälde, in dem das Thema der Straßenprostitution anklingt, noch bis zur Schließung des Kronprinzenpalais aus. Bei Max Beckmann und den Expressionisten dagegen hatte er die Figurenbilder abhängen lassen, so dass von diesen Künstlern nur noch Landschaften und Stillleben öffentlich gezeigt wurden.

Erworben 1935 durch den Verein der Freunde der Nationalgalerie

Rudolf Schlichter (1890–1955), Bildnis Ernst Jünger, um 1929/30

Im April 1933 kam Rudolf Schlichters Bildnis von Ernst Jünger im Rahmen eines Bildertauschs in die Nationalgalerie. Jünger war aufgrund seiner Kriegstagebücher besonders in den Kreisen des Militärs und der Nationalisten bekannt. Sein Porträt wurde gegen das bereits 1930 erworbene Porträt Schlichters von Henri Guilbeaux eingetauscht, das nun nicht mehr opportun schien, da Guilbeaux als Berliner Korrespondent der kommunistischen Tageszeitung „L'Humanité“ tätig gewesen war. Nationalgalerie-Direktor Ludwig Justi schrieb dazu am 5. April 1933 an den Künstler: „Heute kommt neben dem künstlerischen Wert auch ein politischer Gesichtspunkt in Betracht: [...] Es lag mir natürlich gänzlich fern dem französischen Schriftsteller ein Denkmal zu setzen. Darum hätte ich das Bildnis gern gegen ein anderes bei Ihnen eingetauscht.“

Erworben 1933 im Tausch vom Künstler



Ernst Barlach (1870–1938), Die lesenden Mönche III, 1932

Ernst Barlach galt in den 1920er Jahren als typisch „deutscher“ oder „nordischer“ Künstler, doch bereits 1932 wurde in der NSDAP-Parteizeitung „Völkischer Beobachter“ der „ostische[...] Typ in allen Schöpfungen Barlachs“ abgelehnt. Auf die Physiognomie seiner Figuren wurde die nationalsozialistische Rassenideologie projiziert. Die Nationalgalerie erwarb 1934 die stille und in sich gekehrte Skulptur „Die lesenden Mönche III“ direkt beim Künstler, gab im Tausch aber ein stark expressives Relief von 1925 an Barlach zurück.

Erworben 1934 im Tausch vom Künstler; bis 1936 im Kronprinzenpalais ausgestellt; 1937 beschlagnahmt und auf der Ausstellung „Entartete Kunst“ in München gezeigt; 1939 auf der Auktion der Galerie Fischer, Luzern, verkauft an Curt Valentin, Buchholz Gallery, New York; Albert Rothbart, Ridgefield, Connecticut/USA; zurückerworben 1962 über die Galerie Beyeler, Basel, aus Mitteln der Deutschen Klassenlotterie Berlin

EMIGRATION

Paul Klee (1879–1940), Die Zeit, 1933

Das Jahr 1933 bedeutete für Paul Klee das Ende seiner künstlerischen Karriere in Deutschland. Da er zuvor ein Jahrzehnt lang als Lehrer am Staatlichen Bauhaus tätig gewesen war, galt er als einer der bekanntesten Vertreter der künstlerischen Moderne in der Weimarer Republik. Nachdem er aus seiner Professur an der Düsseldorfer Kunstakademie entlassen und einige seiner Werke auf den ersten diffamierenden Ausstellungen gezeigt worden waren, verließ Klee am 24. Dezember 1933 Deutschland für immer und emigrierte in die Schweiz. Die in jenem Jahr entstandene Materialmontage „Die Zeit“ wirkt wie ein notdürftig durch Flicker zusammengehaltenes Gewebe. Im Zentrum bilden zwei schwarze Striche die Zeiger einer Uhr ohne Ziffern, sie deuten als lakonischer Wegweiser in eine ungewisse Zukunft.

Lily und Felix Klee, Bern; 1996 Heinz Berggruen, Paris; 1996-2000 Dauerleihgabe Sammlung Berggruen; erworben 2000 mit Unterstützung der Bundesregierung und des Landes Berlin

Ernesto de Fiori (1884–1945), Fliehender (Der Verzweifelte), 1934

Die Bronzefigur „Fliehender“, auch bekannt als „Der Verzweifelte“, entstand 1934, als der Bildhauer Ernesto de Fiori erstmals daran dachte, Deutschland zu verlassen. Noch im Frühjahr 1933 hatte sich de Fiori fest zum nationalsozialistischen Deutschland bekannt und in einem Zeitungsartikel gefragt: „Wie können wir Künstler der Regierung helfen?“ Stilistische Anpassung lehnte er dabei allerdings ab. De Fioris Werk wurde exklusiv durch den jüdischen Galeristen Alfred Flechtheim vertreten, der sich bereits im Mai 1933 gezwungen sah, Deutschland zu verlassen. 1936 ging auch de Fiori nach Brasilien und kehrte bis zu seinem Tod 1945 nicht mehr zurück.

1948 im Schrottlager der tschechoslowakischen Militärmission im Berliner Osthafen aufgefunden; 1949 vom Magistrat von Groß-Berlin der Nationalgalerie (Ost) zur Verwahrung übergeben, 1951 Schenkung des Magistrats von Groß-Berlin

Ernesto de Fiori (1884–1945), Marlene Dietrich, 1931

Marlene Dietrich war durch den Kinofilm „Der blaue Engel“ (1930) zum gefeierten Star geworden. Der Bildhauer Ernesto de Fiori schuf das Bildnis der gebürtigen Schönebergerin, als sie sich im Winter 1930/31 noch einmal in Berlin aufhielt, bevor sie endgültig in die USA emigrierte. Die Versuche von NS-Propagandaminister Joseph Goebbels, die Schauspielerin für Dreharbeiten nach Deutschland zu holen, scheiterten. Stattdessen half Marlene Dietrich jüdischen Emigranten bei der Einreise in die USA und unterstützte 1943/44 in etwa 500 Vorstellungen die amerikanische Truppenbetreuung, wodurch sie sich selbst auch den Gefahren des Krieges aussetzte.



Seit 1935 Leihgabe der ehemaligen Gesellschaft der Kunstfreunde Berlin; 1937 als „entartet“ beschlagnahmt, 1939 an die Nationalgalerie zurückgegeben mit der Auflage, das Werk nicht auszustellen; 1968 nachinventarisiert

Max Beckmann (1884–1950), Selbstbildnis, 1936

Es gibt nicht viele Skulpturen im Werk von Max Beckmann. In dem plastischen Selbstbildnis von 1936 erscheint der Künstler selbstbewusst nach vorne blickend, trotz der zu dieser Zeit für ihn selbst so bedrohlichen Lebens- und Arbeitsumstände. Bereits 1933 war Beckmann als Lehrer aus der Frankfurter Städelschule entlassen worden, Ausstellungen mit seinen Werken wurden abgesagt. Im Juli 1937 dann, einen Tag nach der Eröffnung der Münchner Ausstellung „Entartete Kunst“, verließ der Künstler Deutschland für immer. Das Selbstbildnis war eines der wenigen Werke, die Beckmann ins Exil nach Holland und 1947 bei seiner Übersiedlung in die USA begleiten sollten.

Erworben 1993 bei der Galerie Pels-Leusden, Berlin, aus dem Nachlass der Witwe des Künstlers Mathilde Beckmann durch den Verein der Freunde der Nationalgalerie

Theo Balden (1904–1995), Kopf mit Nagel, 1939

Das Schicksal Theo Baldens hat sich auch in seinem Namen eingetragen: 1904 als Otto Koehler geboren, floh der Künstler 1935 als Theo Balden nach Prag und anschließend nach England. Er legte den Namen bis zu seinem Lebensende nicht wieder ab. Balden war bereits seit 1928 KPD-Mitglied und im antifaschistischen Widerstand aktiv gewesen. Nach zehnmonatiger Gestapo-Haft 1934 blieb ihm nur die Flucht. Im ersten Londoner Jahr entstand die kleine Skulptur „Kopf mit Nagel“. In der reduzierten Darstellungsweise und der klaren Symbolik zeigt sich nicht nur Baldens eigene Biografie verdichtet: Ein leidverzerrter Kopf, in dessen Nacken ein rostiger, leicht verbogener Nagel steckt, wird zum Sinnbild von Verfolgung.

Erworben 1975 vom Künstler

AKTION „ENTARTETE KUNST“

Lyonel Feininger (1871–1956), Teltow II, 1918

Dargestellt ist die im Süden Berlins gelegene märkische Ackerbürgerstadt Teltow mit der gotischen St. Andreaskirche. Das Gemälde wurde am 7. Juli 1937 von einer mit NS-Kunsthelfern besetzten Kommission ausgewählt, die kurzfristig mit der Zusammenstellung von Exponaten für die Ausstellung „Entartete Kunst“ in München betraut worden war. Im Anschluss an die Münchner Schau war das Gemälde auch auf den weiteren Stationen der Wanderausstellung in Berlin, Leipzig, Düsseldorf und Salzburg zu sehen.

Erworben 1921 vom Künstler; bis 1933 im Kronprinzenpalais ausgestellt; 1937 beschlagnahmt und auf der Ausstellung „Entartete Kunst“ in München und auf den folgenden Stationen bis 1938 gezeigt; 1940 vom Reichspropagandaministerium an Bernhard A. Boehmer, Güstrow, übergeben; 1945 in dessen Nachlass bei Wilma Zelk, Rostock, danach im Museum Rostock; 1949 an die Nationalgalerie Berlin (Ost) zurückgegeben, 1951 Schenkung des Magistrats von Groß-Berlin

Rudolf Belling (1886–1972), Dreiklang, 1919/24

In der Münchner Ausstellung „Entartete Kunst“ war Rudolf Belling 1937 mit der Holzskulptur „Dreiklang“ und der Bronzeplastik „Kopf in Messing“ zu sehen, beide aus der Sammlung der Nationalgalerie. Zeitgleich war der Bildhauer mit dem Porträt des Boxers Max Schmeling in der „Großen Deutschen Kunstausstellung“ vertreten, die das von den Nationalsozialisten als vorbildlich angesehene Kunstschaffen präsentierte. Nach Bekanntwerden dieses Widerspruchs wurden beide Werke Bellings aus der Ausstellung „Entartete Kunst“ wieder entfernt.

Erworben 1924 vom Künstler; bis 1933 im Kronprinzenpalais ausgestellt; 1937 beschlagnahmt und auf der Ausstellung „Entartete Kunst“ in München gezeigt; nach kurzer Zeit dort wieder entfernt; 1939 in



Kommission bei Bernhard A. Böhmer, Güstrow, dort 1947 sichergestellt und 1949 der Nationalgalerie Berlin (Ost) zurückgegeben

Ernst Ludwig Kirchner (1880–1938), Atelierecke, 1919/20

Das Gemälde „Atelierecke“ wurde gleich zweimal beschlagnahmt. Zunächst waren es die Nationalsozialisten, die Ernst Ludwig Kirchners Bild 1937 im Kronprinzenpalais als „entartet“ beschlagnahmten und als „international verwertbar“ einstufen. Der Galerist Ferdinand Möller erwarb das Gemälde 1940 zum Taxwert von 80 Dollar. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Werk dann aufgrund einer Verordnung der Sowjetischen Militäradministration einbehalten. Erst nach der deutschen Wiedervereinigung konnte es an Möllers Erben restituiert und 1997 erneut für die Nationalgalerie erworben werden.

Erworben 1923, bis 1933 im Kronprinzenpalais ausgestellt; 1937 als „entartet“ beschlagnahmt; 1940 erworben von Ferdinand Möller; 1948 als Leihgabe Ferdinand Möllers an das Städtische Museum in der Moritzburg, Halle (Saale), dort einbehalten aufgrund der Verordnung der Sowjetischen Militäradministration, 1953 an die Nationalgalerie Berlin (Ost) zurückgegeben; 1995 an die Erben Ferdinand Möllers restituiert; 1995-1997 Leihgabe der Ferdinand-Möller-Stiftung an die Nationalgalerie; 1997 zurückerworben

Karl Hofer (1878–1955), Selbstbildnis, 1935

Karl Hofers 1935 entstandenes Selbstbildnis wurde 1937 im Kronprinzenpalais als „entartet“ beschlagnahmt und im Auftrag der Nationalsozialisten durch die Galerie Fischer in Luzern versteigert. Erst 2014 kehrte es durch eine Schenkung in die Nationalgalerie zurück. Unmittelbar nach der Beschlagnahme hatte Hofer das Bild neu gemalt. Diese spätere Version kam bereits 1974 in die Sammlung der Nationalgalerie, sodass in der Ausstellung „Die schwarzen Jahre“ erstmals beide Fassungen nebeneinander gezeigt werden können.

Erworben 1935 im Tausch vom Künstler; bis 1936 im Kronprinzenpalais ausgestellt; 1937 als „entartet“ beschlagnahmt; 1939 auf der Auktion der Galerie Fischer, Luzern, versteigert; 1939 in Privatbesitz, Cincinnati (USA); 2014 Vermächtnis im Andenken an Paul E. Geier und Gabriele B. Geier

Karl Hofer (1878–1955), Selbstbildnis vor der Staffelei, 1937

Hans Dittmayer, Dresden; 1962 Sammlung Karl Ströher, Darmstadt; 1967 Galerie Roman Norbert Ketterer, Lugano; erworben 1974 durch das Land Berlin

Franz Marc (1880–1916), Der Turm der blauen Pferde, 1913 (Reproduktion)

Franz Marcs bekanntestes Gemälde „Der Turm der blauen Pferde“ war seit ihrer Eröffnung 1919 das Glanzstück der Neuen Abteilung der Nationalgalerie und wurde bis zur Schließung 1936 gezeigt. 1937 als „entartet“ beschlagnahmt, wurde es aus der Münchner Ausstellung „Entartete Kunst“ nach einem Protest des Deutschen Offiziersbundes jedoch wieder entfernt, denn Marc war im Ersten Weltkrieg mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet worden und als Offizier bei Verdun gefallen. Seit 1938 befand sich das Bild in der Verfügungsgewalt Hermann Görings. Nach Kriegsende soll es noch in Berlin gesehen worden sein, doch seither ist das Werk verschollen, sein Schicksal ungeklärt.

Erworben 1919 von der Witwe des Künstlers; bis 1936 im Kronprinzenpalais ausgestellt; 1937 beschlagnahmt und auf der Ausstellung „Entartete Kunst“ in München gezeigt; nach einigen Tagen von dort wieder entfernt; 1938 durch Hermann Göring konfisziert, seit 1945 verschollen

Wilhelm Lehmbruck (1881–1919), Kniende (Fragment), 1911

Die Ausstellung „Entartete Kunst“ enthielt einen Guss von Wilhelm Lehmbrucks Hauptwerk mit dem Titel „Kniende“, der aus dem Besitz der Stadt München beschlagnahmt worden war. Das Exemplar der Berliner Nationalgalerie hingegen beließ die Kommission, welche die Werke für die Ausstellung „Entartete Kunst“ zusammentrug, im Kronprinzenpalais. Möglicherweise gaben auch konservatorische Bedenken den Ausschlag für den Verbleib der Figur: „Sollte sie transportiert werden, so wird sie wahrscheinlich in viele Stücke zerbrechen“, schrieb Nationalgalerie-Kustos Paul Ortwin Rave. In viele



Stücke zerbrach die „Kniende“ schließlich bei einem Bombentreffer im letzten Kriegsjahr 1945. Vier Bruchstücke des Steingusses mahnen heute an die Zerstörung von Kunstwerken in Kriegen und Diktaturen.

Erworben 1919/20 von der Witwe des Künstlers, 1945 kriegszerstört

Erich Heckel (1883–1970), Frühling, 1918

Das Landschaftsgemälde „Frühling“ entstand im letzten Jahr des Ersten Weltkriegs während Erich Heckels Dienst als Sanitäter im besetzten Belgien. Es war eines der ersten Gemälde, die Ludwig Justi 1919 für die Neue Abteilung der Nationalgalerie im Kronprinzenpalais erwarb. Bereits 1933 wurden alle anderen Werke Heckels abgehängt, „Frühling“ jedoch blieb bis zur Schließung des Museums ausgestellt. Im Sommer 1937 entging das Werk der Beschlagnahmeaktion zur „entarteten“ Kunst. Es kann vermutet werden, dass dieses Bild durch den Nationalgalerie-Volontär Wolfgang Schöne vor der Kommission versteckt wurde, denn zumindest für ein anderes Gemälde, Ernst Ludwig Kirchners „Rheinbrücke in Köln“ von 1914, ist eine solche Rettungstat Schönes durch Kollegen bezeugt.

Erworben 1919 vom Künstler

KUNST IM DIENST DES NATIONALSOZIALISMUS

Karl Leipold (1864–1943), Altes Städtchen (Harburg bei Nördlingen), vor 1922

Im Dezember 1933 wurde der Maler Karl Leipold mit der letzten Einzelausstellung eines zeitgenössischen Künstlers im Kronprinzenpalais gewürdigt. Die Ausstellung wurde auf ausdrückliche Anweisung von Rudolf Heß mehrfach verlängert, bis sie auch Adolf Hitler am 26. März 1934 in Begleitung von Hermann Göring und Kultusminister Bernhard Rust gesehen hatte. Es sollte Hitlers einziger offizieller Besuch im Kronprinzenpalais bleiben. Leipold, der sich auf Seestücke, norddeutsche Motive und Reisebilder spezialisiert hatte, wurde in der NS-Presse als „richtunggebend“ herausgestellt. Das Gemälde „Altes Städtchen“ wurde nach dem Ende der Schau vom Staat erworben.

Erworben 1934 von der Preußischen Kunstverwaltung, Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung

Alexander Kanoldt (1881–1939), Porträt der Tochter Angelina, 1935

Der Maler Alexander Kanoldt war seit 1934 Mitglied der Ankaufskommission der Nationalgalerie. Kanoldt war bereits im Mai 1932 in die NSDAP eingetreten und bekannte in einem Brief, dass er „ein fanatischer Nationalsozialist“ sei. Künstlerisch zählte er zur Neuen Sachlichkeit. Seine Bildwelt war jedoch nicht, wie bei anderen Malern dieser Stilrichtung, durch gesellschaftliche und sozialkritische Themen geprägt, sondern enthielt betont unpolitische Landschaften, Porträts und Stillleben. Hitler verdamnte jedoch bald nicht nur die Expressionisten, Futuristen und Kubisten, sondern auch die von ihm wörtlich so bezeichneten „Sachlichkeitsschwätzer“. Entsprechend wurden im Rahmen der Aktion „Entartete Kunst“ auch mehrere Werke Kanoldts beschlagnahmt, sie wurden jedoch nicht in der gleichnamigen Münchner Ausstellung gezeigt.

Schenkung 1960 von der Schwägerin des Künstlers

Georg Schrimpf (1889–1938), Fichtelgebirge, 1937

Frühere Mitgliedschaften in der SPD und KPD kosteten den Maler Georg Schrimpf 1937 sein Professorenamt an der Staatlichen Hochschule für Kunsterziehung in Berlin, obgleich der Künstler selbst sich zum Nationalsozialismus bekannt hatte. Sein Werk erfuhr jedoch eine offizielle Anerkennung, als das Gemälde „Fichtelgebirge“ vom NS-Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Walther Darré erworben wurde. Darré sah in der Agrarwirtschaft die entscheidende Grundlage der NS-Gesellschaft, er wird Schrimpfs Landschaftsgemälde im Sinne seiner eigenen Blut- und Boden-Ideologie gedeutet haben.



Erworben vor 1940 durch den Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Walther Darré; 1945 von der sowjetischen Besatzungsmacht beschlagnahmt und in Volksvermögen überführt, 1990 Eigentum der Bundesrepublik Deutschland; seit 2012 Dauerleihgabe des Bundesamts für zentrale Dienste und offene Vermögensfragen

Arno Breker (1900–1991), Liegende, 1927

Der Bildhauer Arno Breker ist der prominenteste Künstler, der seine Fähigkeiten in den Dienst des nationalsozialistischen Regimes stellte. „Junger Mann, ab heute arbeiten Sie nur noch für mich“, soll Adolf Hitler im Sommer 1936 zu Breker gesagt haben, nachdem dieser für seine überlebensgroßen Figuren „Siegerin“ und „Zehnkämpfer“ beim Internationalen Olympischen Kunstwettbewerb in Berlin mit der Silbermedaille ausgezeichnet worden war. 1937 erwarb die Nationalgalerie die „Liegende“, die ein Jahrzehnt zuvor in Paris entstanden war und einen ganz anderen Charakter hat. Mit der Kleinbronze entschied sich Direktor Eberhard Hanfstaengl bewusst gegen die Aufnahme jener Monumentalfiguren, die als Verschmelzung antiker Vorbilder mit dem Bild zeitgenössischer Athleten das nationalsozialistische Körperideal plastisch vor Augen stellten.

Erworben 1937 vom Künstler

Rudolf Belling (1886–1972), Max Schmeling, 1929

Die Widersprüche der nationalsozialistischen Kunstpolitik lassen sich besonders am Umgang mit dem Werk von Rudolf Belling ablesen. Einerseits wurden zwei seiner Werke 1937 in der Ausstellung „Entartete Kunst“ diffamierend zur Schau gestellt, darunter der expressiv abstrahierte „Dreiklang“. Andererseits zeigte die zeitgleich in München stattfindende „Große Deutsche Kunstausstellung“ Bellings naturnah wiedergegebene Dreiviertelfigur des Boxers Max Schmeling. Um diesen Widerspruch aufzulösen, wurden Bellings Werke noch während der Laufzeit aus der Ausstellung „Entartete Kunst“ entfernt. Als der zu Weltruhm gelangte und zeitgenössisch auch als „German Killer“ bezeichnete Boxer Max Schmeling 1936 den schwarzen Amerikaner Joe Louis bezwungen hatte, wurde er von Adolf Hitler empfangen, der diesen Sieg als Bestätigung seiner Rassenideologie deutete.

Erworben 1936 vom Künstler

Josef Müllner (1879–1968), Reiter, 1936

Im Sommer 1936 wurde Berlin zum internationalen Schauplatz der Olympischen Spiele. Die Nationalsozialisten hatten das propagandistische Potenzial dieses Großereignisses erkannt. Begleitet wurde die Olympiade durch einen Kunstwettbewerb, für den Propagandaminister Joseph Goebbels die Organisation übernahm. Rund 900 Werke aus 23 Nationen wurden präsentiert. Josef Müllner nahm für Österreich mit der Reiterfigur in Blei teil. Trotz der unterlebensgroßen Ausführung ist das Standbild monumental. Durch die fein definierte und glatte Gestaltung der Oberfläche, bei der die Muskeln des nackten Reiters ebenso wie die des Pferdes prägnant zum Ausdruck kommen, näherte sich Müllner dem Vorbild des antiken Reiterstandbildes an.

Überweisung 1936 durch den Reichs- und Preußischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung an die Nationalgalerie

Georg Kolbe (1877–1947), Herabschreitender, 1940

Der Bildhauer Georg Kolbe war in den Jahren 1937 bis 1943 durchgehend mit eigenen Werken in der „Großen Deutschen Kunstausstellung“ vertreten. 1941 erwarb der NS-Reichswirtschaftsminister Walther Funk aus dieser Ausstellung die überlebensgroße Aktfigur „Herabschreitender“. Das Motiv des Herabschreitenden hatte Kolbe, ebenso wie das des Emporsteigenden, bereits seit 1927 in einer Auseinandersetzung mit Friedrich Nietzsches Buch „Zarathustra“ entwickelt. „Zarathustra stieg allein das Gebirge abwärts“, heißt es in der Vorrede des Buches. Für den „Herabschreitenden“ von 1940



stand der Zehnkämpfer Hermann Lemperle Modell, der 1936 als Fackelläufer das Olympische Feuer ins Berliner Olympiastadion getragen hatte.

Erworben 1941 aus der Großen Deutschen Kunstausstellung durch Reichswirtschaftsminister Walther Funk; nach 1945 durch den Senat von Berlin, Abteilung Bildende Kunst, an die Nationalgalerie Berlin (West) überwiesen

Fritz Klimsch (1870–1960), Wilhelm Frick, 1937

Der dargestellte Wilhelm Frick war der erste NSDAP-Minister auf Landesebene. In dieser Funktion ordnete er bereits 1930 eine „Säuberungsaktion“ des Weimarer Schlossmuseums an. Ab 1933 war Frick als NS-Reichsinnenminister maßgeblich an den Gesetzen zur nationalsozialistischen Rassenideologie beteiligt. So hatte er Anteil an der Formulierung der „Nürnberger Gesetze“ 1935 und schuf bereits 1934 Rechtsgrundlagen für die Vernichtungsaktionen im Rahmen der „Euthanasie“. Nach Kriegsende wurde er als Hauptkriegsverbrecher verurteilt und 1946 hingerichtet. Die Gipsfassung des Bildnisses blieb nach Kriegsende im Atelier des Bildhauers Fritz Klimsch in Berlin-Charlottenburg, wurde dort von der Stadt geborgen und der Nationalgalerie als Depositum überstellt.

1952/53 vom Magistrat von Groß-Berlin als Depositum an die Nationalgalerie (Ost) übergeben

Arnold Böcklin (1827-1901), Die Toteninsel, 1883

Insbesondere die deutschen Landschaftsmaler des 19. Jahrhunderts wurden von den Nationalsozialisten ideologisch vereinnahmt. Auch die Nationalgalerie erwarb, angesichts der Diffamierung der künstlerischen Moderne, bevorzugt Kunstwerke des 19. Jahrhunderts. Adolf Hitler selbst schätzte insbesondere die Malerei von Arnold Böcklin sehr. „Die Toteninsel“ wurde 1936 durch die Reichskanzlei erworben und hing im repräsentativen Musiksalon des Reichskanzlerpalais. Ein Pressefoto zeigt Hitler vor Böcklins Gemälde, links der sowjetische Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten, Wjatscheslaw M. Molotow, der 1940 in Berlin zu Gast war. Sieben Monate nach dem Entstehen der Aufnahme überfiel die deutsche Wehrmacht die Sowjetunion.

Erworben 1936 durch die Reichskanzlei von Eduard Sturzenegger, St. Gallen; nach 1945 in die Sowjetunion verbracht; erworben 1980 für die Nationalgalerie Berlin (West)

Erwin Hahs (1887–1970), Großes Requiem, 1944/45

Der Maler Erwin Hahs wurde von den Nationalsozialisten verfolgt, musste sich aber dennoch in den Dienst des Regimes stellen. Er wurde beauftragt, für die Aula des Winckelmann-Gymnasiums in Stendal, in dem er als Lehrer arbeitete, ein Hitler-Porträt zu malen. Als Hahs sein Bild aufgehängt hatte, das Hitler vor brennenden Ruinen zeigte, wurde es ihm umgehend zurückgegeben. Hahs nutzte die in Kriegszeiten kostbar gewordene große Leinwand und übermalte das Porträt. Die familiäre Überlieferung dieser Geschichte gab Anlass, das Gemälde für die Ausstellung „Die schwarzen Jahre“ jetzt erstmals mit Hilfe von Röntgenstrahlen zu durchleuchten. Die Aufnahme bestätigt, dass unter der sichtbaren Malschicht ein weiteres Bild verborgen liegt: Geisterhaft erscheint das vermutlich nach einer zeitgenössischen Fotografie gemalte Kniestück Hitlers.

Erworben 1977 von der Witwe des Künstlers

Franz Radziwill (1895–1983), Flandern (Wohin in dieser Welt?), 1940/1950

Franz Radziwill begann das Gemälde „Flandern“ im Jahr 1940, nachdem er im Mai als Soldat den Überfall der deutschen Wehrmacht auf Belgien miterlebt hatte. Diese erste Fassung des Bildes war noch ganz realistische Kriegsreportage. Doch überarbeitete der Künstler das Gemälde in direkter Reaktion auf den weiteren Verlauf des Zweiten Weltkriegs und die Kapitulation Deutschlands bis 1950 in mehreren Phasen und vollzog den Schritt vom Realismus zu einem apokalyptisch gestimmten, surrealen Symbolismus. Schroffe Felsen sind nun zu sehen, die an der Spitze förmlich überzukippen scheinen. Ein Riss durchzieht den Himmel und die Erde, ein blasser Sonnenball und ein florales Ornament schweben über der Szene.



1968–2012 Dauerleihgabe des Künstlers, später der Franz Radziwill Gesellschaft e. V., Varel-Dangast; erworben 2012 mit Unterstützung des Vereins der Freunde der Nationalgalerie und der Kulturstiftung der Länder, gefördert vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

KUNST IN OPPOSITION GEGEN DEN NATIONALSOZIALISMUS

Otto Dix (1891–1969), Flandern, 1934–1936

Das Gemälde „Flandern“ zeigt die lautlose Seite des Krieges: Es scheint weder Kämpfe noch Gegner zu geben; Kraftlosigkeit und Stille dominieren das Bild. Der feurige Horizont aber wird bereits zur apokalyptischen Vision des heraufziehenden Zweiten Weltkriegs. In den Jahren 1933 bis 1945 malte Dix in ländlicher Zurückgezogenheit, was oft als „innere Emigration“ bezeichnet wird. Wie kein anderer deutscher Künstler hatte sich Dix nach seiner Teilnahme am Ersten Weltkrieg kritisch mit dem Krieg auseinandergesetzt. Infolgedessen verlor er im April 1933 seine Professur an der Dresdner Hochschule für Bildende Künste. Seine Kunst würde sittliche Gefühle verletzen und trüge zur „Zersetzung des Wehrwillens des deutschen Volkes“ bei, lautete die Begründung.

Erworben 1963 vom Künstler durch das Land Berlin aus Mitteln der Deutschen Klassenlotterie Berlin

Fritz Cremer (1906–1993), Trauernde Frauen (Gestapo), 1936

Fritz Cremer kam 1929 als junger Kunststudent nach Berlin und schloss sich dort vermutlich der KPD an. Nachdem die Bildhauerin Käthe Kollwitz mit einem schrittweisen Ausstellungsverbot belegt worden war, knüpfte Cremer mit dem Bronzerelief „Trauernde Frauen“ stilistisch und motivisch an die Arbeiten der Künstlerin an. Seine Mitstudenten gaben dem Relief den Beinamen „Gestapo“. Im Frühjahr 1936 forderte der Direktor der Vereinigten Staatsschulen für freie und angewandte Kunst die Entfernung des Reliefs, doch wenige Monate später wurde Cremer mit dem Großen Staatspreis ausgezeichnet, der jährlich von der Preußischen Akademie der Künste an junge Künstler verliehen wurde.

Erworben 1966 vom Künstler durch den Kulturfonds der DDR

Käthe Kollwitz (1867–1945), Turm der Mütter, 1937/38

Nachdem ihr Sohn Peter im Ersten Weltkrieg gefallen war, beschäftigte sich Käthe Kollwitz intensiv mit dem Motiv von Müttern und ihren Kindern. Diese Darstellungen des Mitgefühls und des existenziellen Leids standen in radikaler Opposition zur Kriegs- und Gewaltverherrlichung der Nationalsozialisten. Die Skulptur von 1937/38 verweist unter anderem auch darauf, dass die Nationalsozialisten zwar die Familie propagierten, diese aber vor allem zur Reproduktionsstätte für menschliches Kriegsmaterial machten. Ausstellen durfte Kollwitz die Skulptur nicht. Die Reichskulturkammer unterband 1937 auch die Teilnahme der Künstlerin an der jährlichen Weihnachtsausstellung der Ateliergemeinschaft Klosterstraße, die der Künstlerin als einziger Ausstellungsort geblieben war.

Erworben 1984 von Sibylle Schallenberg-Nagel durch den Kulturfonds der DDR

Hermann Blumenthal (1905–1942), Fräulein Niemöller, 1935

Anfang 1935 modellierte Hermann Blumenthal in Berlin eine Porträtbüste der damals siebzehnjährigen Ursula Niemöller. Die junge Frau verkehrte im Kreis der Ateliergemeinschaft Klosterstraße, die Blumenthal vom Reichserziehungsministerium als Arbeitsstätte zugewiesen worden war. Ursula Niemöller, Tochter eines Offiziers, war zu dieser Zeit Buchhändlerin bei Karl Buchholz, der auch Ausstellungen zeitgenössischer Künstler ausrichtete. Der Nationalgalerie wurde die Büste direkt vom Künstler angeboten, der 1934 schrieb: „Meine wirtschaftlichen Verhältnisse sind leider ganz schlecht und ich habe nicht das Nötigste für den Lebensbedarf. Ich würde mich freuen, wenn sie durch den



Ankauf einer Arbeit mir ein weiteres Arbeiten ermöglichen würden“. Hermann Blumenthal fiel im August 1942 an der Ostfront.

Erworben 1936 vom Künstler

Renée Sintenis (1888–1965), Großes Vollblutfohlen, 1940

Renée Sintenis zählte zu den erfolgreichsten Künstlerinnen der Weimarer Republik, sie wurde besonders durch ihre Tierdarstellungen bekannt. Mit dem „Großen Vollblutfohlen“ von 1940 modellierte sie ein ungezähmtes Tierjunges und widersprach damit auch den ästhetischen Forderungen nach der Darstellung von Stärke, Disziplin und Makellosigkeit. Es ist eines der letzten von ihr in Bronze gegossenen Objekte aus der Kriegszeit, denn mit der Rationierung des kriegswichtigen Materials wurde auch ihr eine wertvolle Arbeitsgrundlage entzogen. Sintenis selbst schrieb dazu: „das trifft mich gerade so radikal, die meisten anderen können sich umstellen auf Stein etc., aber für meine Sachen geht nichts anderes.“

Erworben 1957 von der Künstlerin aus Mitteln der Deutschen Klassenlotterie

Renée Sintenis (1888–1965), Knabenbildnis (Porträt Uexküll), 1943

Mitten im Zweiten Weltkrieg erhielt die Bildhauerin Renée Sintenis den Auftrag für ein Knabenporträt und gestaltete den damals vierjährigen Carl Alexander von Uexküll mit klarem und zugleich zurückhaltendem Gesichtsausdruck. Durch die Strenge der Darstellung scheint sie ihn in der Zeit verorten zu wollen, in die er hineingeboren wurde. Der Dargestellte, der heute in Schweden lebt, ist der Sohn von Edgar von Uexküll und Nadine von Radowitz, die in der Berliner Gesellschaft unter anderem Max Reinhardt und Thomas Mann zu ihren engen Freunden zählten und sich in der NS-Zeit mutig für Mitmenschen einsetzten. So unterstützte Edgar von Uexküll die letztlich erfolglos gebliebenen Fluchtversuche der Witwe Max Liebermanns wie auch die Widerstandspläne des Kreisauer Kreises um Helmuth James Graf von Moltke.

1981 Vermächtnis von Magdalena Goldmann aus dem Nachlass Renée Sintenis

Bernhard Kretzschmar (1889–1972), Emporkömmlinge (Anstreicher), 1939

Bernhard Kretzschmar schuf 1939 eine zunächst naiv wirkende Genreszene. Bei näherer Betrachtung der Schaufensterauslage findet sich jedoch ein Exemplar von Adolf Hitlers „Mein Kampf“ und das Gesicht Benito Mussolinis auf dem Umschlag einer Biografie. Damit wird das Bild doppelt lesbar: Ist der in der Tür stehende Buchhändler ein Nationalsozialist oder hat er der Dame soeben antifaschistische Schriften anvertraut? Tünchen die Maler die Hausfront dunkelbraun, weil das Geschäft gerade ‚arisiert‘ wurde? Und ist es Zufall, dass der Radfahrer, anders als beim „Hitlergruß“, den linken Arm hebt? Als „Anstreicher“ wurde der erfolglose Kunstmaler Hitler wiederholt von seinen Gegnern bezeichnet, etwa in Gedichten von Bertolt Brecht. Auf den Aufstieg Hitlers und des einstigen Maurers Mussolini lässt sich auch der Titel „Emporkömmlinge“ beziehen. Die Titel des Bildes sind allerdings erst für die Nachkriegszeit belegt.

Überweisung 1979 durch das Ministerium für Kultur der DDR



Hans Grundig (1901–1958), Kampf der Bären und Wölfe, 1938

Der Maler Hans Grundig war 1926 in die KPD eingetreten und gehörte zu den Gründungsmitgliedern der Dresdner Assoziation revolutionärer bildender Künstler (ASSO). Zehn Jahre später wurde er deshalb aus der NS-Reichskulturkammer ausgeschlossen. Er malte jedoch weiter und schuf wichtige, vor allem tiersymbolische Gemälde, wie den Kampf der nazistischen Wölfe gegen den russischen Bären von 1938. Das Bild scheint den Überfall Deutschlands auf die Sowjetunion visionär vorwegzunehmen. Der Ausgang des Kampfes bleibt dabei jedoch völlig ungewiss. Nach Verhaftungen und Hausdurchsuchungen war Grundig ab 1940 im KZ Sachsenhausen interniert, bis er 1944 in ein Strafbataillon der Wehrmacht abkommandiert wurde. Im Dezember 1944 lief er zur Roten Armee über.

Erworben 1965 aus dem Nachlass des Künstlers durch den Kulturfonds der DDR

Louise Stomps (1900–1988), Das Paar, 1938

Im Jahr 1938 entstand die Skulptur „Das Paar“ von Louise Stomps, die in ihrer Konzeption und Gestaltung den heroischen Menschen- und Körperdarstellungen des Nationalsozialismus widerspricht. Die Geste des gegenseitigen Stützens verweist auf die bedrängte Situation kurz vor dem Zweiten Weltkrieg. Nicht nur diese bildhauerische Auffassung provozierte, auch die Person der Künstlerin entsprach nicht dem Frauenbild der 1930er- und 1940er-Jahre, das sich die Frau eher als Mutter vorstellte denn als eine sich selbst maskulin stilisierende Bildhauerin. Stomps zog sich zunehmend aus dem offiziellen Ausstellungswesen zurück und nahm nur noch Aufträge von Privatpersonen an.

Erworben 1947 von der Künstlerin durch den Magistrat von Groß-Berlin; 1951 Schenkung des Magistrats von Groß-Berlin

Ernst Wilhelm Nay (1902–1968), Fischer in der Brandung, 1937

Im Sommer 1937 konfiszierten die Nationalsozialisten zehn Werke von Ernst Wilhelm Nay aus deutschen Museen. Die „Fischerboote an der Hafentmole“ aus der Nationalgalerie wurden danach auf der Wanderausstellung „Entartete Kunst“ unter der diffamierenden Überschrift „So schauen kranke Geister die Natur ...“ gezeigt. Umso selbstbewusster setzte Nay jedoch der Ideologie des Nationalsozialismus seine eigene künstlerische Überzeugung entgegen, wie das Gemälde „Fischer in der Brandung“ aus eben dieser Zeit beweist. Es gehört zu seinen „Lofotenbildern“, die während zweier Sommeraufenthalte in Norwegen entstanden waren. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Nay zu einem der wichtigsten Vertreter der Abstraktion in Deutschland.

Erworben 1959 aus dem Nachlass von Carl Hagemann, Frankfurt/Main

Karl Kunz (1905–1971), Deutschland erwache!, 1942

Es ist bemerkenswert, dass mitten im nationalsozialistischen Deutschland im Kriegsjahr 1942 ein großformatiges Gemälde entstehen konnte, in dem der Augsburger Maler Karl Kunz unverhüllt Formen und Inhalte des als „entartet“ diffamierten Pablo Picasso aufgriff. Das Bild erinnert an dessen monumentales Gemälde „Guernica“, das 1937 als Reaktion auf die Bombardierung der baskischen Stadt durch die deutsche Legion Condor entstanden war. Kunz hatte sich zurückgezogen und den väterlichen Holzhandel übernommen. Deshalb sind viele seiner Gemälde auf Sperrholzplatten ausgeführt, die einfach umgedreht werden konnten und nicht aufwendig versteckt werden mussten. Bereits zur Entstehungszeit gab Kunz seinem Bild den Titel „Deutschland erwache!“ und zitierte damit ironisch das „Sturmlied“ der SA.

Schenkung 2015 von Wolfgang Kunz, Berlin



Pablo Picasso (1881–1973), Großer liegender Akt, 1942

Im September 1942 vollendete Pablo Picasso ein annähernd zwei Meter breites Gemälde in tristen Farben. Den Frauenakt darin positionierte er in einem Raum, der eng wie eine Gefängniszelle ist. Das Muster der Matratze wirkt wie ein Spinnennetz, in dem sich die Person verfangt. Picassos Atelier im besetzten Paris war zu dieser Zeit eine Anlaufstelle für spanische Flüchtlinge geworden. Ihm selbst war untersagt worden, das Stadtgebiet zu verlassen. Die räumliche Situation des Bildes drückt die real minimierte Bewegungsfreiheit aus. Und die ‚Hässlichkeit‘ der Figurendarstellung ist als demonstrative Ablehnung der nationalsozialistischen Schönheitsvorstellungen gedeutet worden.

Galerie Louise Leiris, Paris; 1956 Victor and Sally Ganz, New York; 1997 Heinz Berggruen, Paris; 1998-2000 Dauerleihgabe Sammlung Berggruen; erworben 2000 mit Unterstützung der Bundesregierung und des Landes Berlin

VERFOLGUNG

Hans Uhlmann (1900–1975), Kopf, 1935

Im Jahr 1933 stand der kommunistisch orientierte Hans Uhlmann am Anfang seiner künstlerischen Karriere, als er erst seine Beschäftigung an der Technischen Hochschule Berlin und dann seine Freiheit verlor. Am 26. Oktober 1933 wurde er bei einer Flugblattaktion festgenommen und wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ verurteilt. Bis Mai 1935 saß er in Untersuchungs- und Strafhäft in Berlin Moabit und Tegel. Während seiner Haftzeit entstanden zahlreiche Skizzen von anonymen Porträts, mit denen Uhlmann eine künstlerische Auflösung der individuellen Physiognomie der Dargestellten begann. Unmittelbar nach seiner Entlassung setzte er seine Skizzen in plastische Drahtköpfe um, die unter dem Eindruck der eigenen Verfolgung durch das nationalsozialistische Regime entstanden. In seiner käfigartigen Wirkung erinnert der gelötete Eisendraht an Gefängnisgitter.

Schenkung 1976 von Hildegard Uhlmann

Max Lingner (1888–1959), Mademoiselle Yvonne, 1939

Ein eindrückliches Zeugnis vom Mut der Frauen in der französischen Résistance gibt das Bildnis von Mademoiselle Yvonne, das der seit 1928 in Paris lebende deutsche Künstler Max Lingner 1939 schuf. Yvonne war Mitglied der kommunistischen „Union des Jeunes Filles de France“ und nach der Besetzung von Paris mit Kurierdiensten im Untergrund tätig. Die Darstellung Yvones bezeugt den starken Charakter und die Unbeugsamkeit der selbstbewusst auftretenden schönen Frau. Monumental nimmt sie den gesamten Bildraum ein und schreitet mit erhobenem Haupt dem Betrachter entgegen. Wie viele ihrer Mitkämpferinnen wurde Yvonne verhaftet, gefoltert und nach Auschwitz deportiert, wo sie 1943 umkam.

Übereignung 1952 durch die Staatliche Kunstkommission der DDR als Geschenk des Künstlers an das deutsche Volk

Carl Mense (1886–1965), Doppelbildnis (Rabbi S. und Tochter), um 1925/26

Als das Doppelbildnis eines Rabbiners und seiner Tochter entstand, lebte der Maler Carl Mense in Breslau, wo der jüdische Rechtsanwalt und Kunstsammler Ismar Littmann das Bild erwarb. Infolge der Weltwirtschaftskrise von 1929 übereignete Littmann einige Kunstwerke als Sicherheit für Kredite an die Dresdner Bank Breslau. 1933 wurde Littmann die Zulassung als Anwalt von den Nationalsozialisten entzogen, am 23. September 1934 nahm er sich das Leben. 1935 tätigte der Preußische Staat einen En-bloc-Ankauf von Kunstwerken aus dem Eigentum der Dresdner Bank, darunter Menses Rabbinerbildnis. Gemäß den Grundsätzen der 1998 verabschiedeten Washingtoner Erklärung hat die Stiftung Preußischer Kulturbesitz Kunstwerke auf einen möglicherweise



verfolgungsbedingten Entzug hin geprüft. Im Fall des Rabbinerbildnisses von Mense ließ sich nicht nachweisen, ob es der Dresdner Bank vor oder nach 1933 übereignet worden war.

Erworben durch Ismar Littmann, Breslau; nach 1929 Übereignung an die Dresdner Bank Breslau; August 1935 im En-bloc-Ankauf von Kunstbesitz der Dresdner Bank durch den Preußischen Staat, Überweisung 1936 durch den Reichs- und Preußischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung an die Nationalgalerie

Theo Balden (1904–1995), Geschlagener Jude (Head of a beaten jew), 1943

Die Darstellung von Verfolgung zeigt sich besonders eindrucksvoll in Theo Baldens „Geschlagenem Juden“ von 1943. An einem von Erniedrigung und Folter gezeichneten Kopf werden die Spuren sowohl von physischer als auch von psychischer Gewalt deutlich. Der gesenkte, gedemütigte Blick, die geschlossenen, angeschwollenen Lider und die stark deformierte Kopfform deuten auf das Schicksal der Juden Europas in der Zeit des Nationalsozialismus hin. Die Juden hatten zunächst Diskriminierung und Verfolgung erlitten, alltägliche Gewalt, und schließlich waren sie der Ermordung und systematischen Vernichtung ausgesetzt. Das Werk Theo Baldens entstand als ein kleinformatiges bildhauerisches Mahnmal der Judenverfolgung im britischen Exil, in das sich der Künstler seit 1939 begeben hatte.

Erworben 1975 vom Künstler

Horst Strepel (1904–1974), Nacht über Deutschland, 1945/46

Als christliches Altarbild angelegt, stellt das Werk „Nacht über Deutschland“ von Horst Strepel in monumentaler Form das Leid und die existenzielle Angst antisemitisch und politisch Verfolgter während des NS-Regimes dar. Im Zentrum zeigt eine Lagerszene die von Gefangenschaft und Entwürdigung gezeichneten Menschen, die sich im Stacheldraht verfangen. Wie zur Klage recken Kinder überlange, ausgemergelte Arme in die Luft, in die Lagernummern blutrot eintätowiert sind. Strepels Bild knüpft an das Hauptwerk von Otto Dix mit dem Titel „Der Krieg“ von 1929/32 an und ist ein wichtiges Zeugnis der deutschen Nachkriegszeit, insofern Strepel hier auch Kritik an der von Selbstmitleid und Klage dominierten Haltung der Bevölkerung zu üben scheint und die deutsche Nachkriegsgesellschaft mit den tatsächlichen Opfern des Nationalsozialismus konfrontiert.

Erworben 1948 vom Künstler durch den Magistrat von Groß-Berlin; 1951 Schenkung des Magistrats von Groß-Berlin